theils letzterem einflusse ganz unterlagen, wie ma, us, endlich gar nichts übrig liefsen, wie a in 1. und 3. sg., 2. pl.; aber mitten unter diesen trümmern ragt unerschüttert, älter als alle übrigen, das tha der 2. sing.

Solothurn, april 1865.

Franz Misteli, stud. phil.

(Fortsetzung folgt.)

Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen, von August Schleicher. II. Weimar 1862. 8. s. 285—764. Auch unter dem titel:

Kurzer abrifs einer formenlehre der indogermanischen ursprache, des altindischen (sanskrit), alterânischen (altbaktrischen), altgriechischen, altitalischen (lateinischen, umbrischen, oskischen), altkeltischen (altirischen), altslawischen (altbulgarischen), litauischen und altdeutschen (gotischen), von August Schleicher.

Eine reihe von äufserlichen gründen hat uns bisher verhindert den zweiten theil von Schleichers compendium, welcher die formenlehre enthält, zu besprechen, indefs dürfen wir uns doch dieser pflicht nicht länger entziehen und vor allen zeugnifs ablegen von der sicherheit und bestimmtheit, welche unsre wissenschaft auch durch diesen theil von S.'s arbeit erlangt hat. Indem wir an dem von uns über den ersten theil (d. zeitschr. bd. XI, 300—317) ausgesprochenen allgemeinen urtheil festhalten, wiederholen wir was wir am schlufs unserer damaligen anzeige aussprachen, dafs wir es uns hier wesentlich angelegen sein lassen wollen, unsere abweichenden ansichten zu entwickeln, während die zustimmung sich in allen übrigen punkten mehr oder minder von selbst versteht.

Der zweite theil behandelt die morphologie und zwar A. wurzeln und stämme, B. worte, von denen A. nächst der wurzel- und stammbildung im allgemeinen 1) die bildung abgeleiteter verbalstämme, 2) die ans verbum sich zunächst anschliefsenden nominalstämme (participien und infinitive) und verwantes, 3) bildung des comparativs und des superlativs, 4) das zahlwort behandelt, während B. die wortbildung 1) der nomina (de-

clination), 2) der verba (conjugation) enthält. Wir gehen sogleich zur betrachtung des einzelnen über.

§. 209 s. 297 stimmen wir Schleicher bei über die schwierigkeit der erklärung der skr. causalstämme auf paya —; der versuch, dieselben durch zusammensetzung mit einer wurzel pa = ap zu erklären, mindert dieselben indessen, wie uns scheint, nicht. Sollen skr. áp-as, lat. op-us, griech. πο-ιέω miteinander vermittelt werden, dann müfste ποιέω erstens den anlaut verloren haben, was sich zugeben liefse, dann aber soll es doch wohl denominativ sein, also müfste ihm apasyâmi (ved. geschäftig sein) zu grunde liegen*); woher kommt dann das ε, das auf ein apasyayâmi zurückweisen würde?

§. 209 s. 304 machen wir besonders auf die hier für das gotische aufgestellte mischung von stamm- und abgeleiteten verben, welche §. 293 s. 606 näher erläutert wird, aufmerksam.

§. 211 s. 307 über μεθύω hat S. später (§. 293 s. 589) eine andere auffassung aufgestellt.

§. 211 s. 307. Der ausdruck „von solchen fällen [nämlich stamm ἐλπιδ-, subst. ἐλπίς, verb. ἐλπίζω] nam die häufige endung ιζω, -αζω ihren ausgang, die sich dann als selbständige endung weiter erstreckte", ist etwas zu weit umfassend, da diese verba nicht blos auf dentalstämme, sondern auch auf vokalstämme zurückführen, mithin ζ auch aus y erwachsen ist. Vergl. Curtius grundz. II, 198.

§. 218 s. 327. ποθει-νός wird auf stamm ποθεε (ποθέω) zurückgeführt; da aber ποθέσομαι, ἐπόθεσα, ἐποθέσθην neben den regelmäfsigen formen stehen, so ist ableitung von ποθες, wie ὀρεινός von ὀρες (ὄρος) wahrscheinlicher. Beiläufig sei bemerkt, dafs, wenn Curtius (erläuterungen s. 113) fragt: „und welcher consonant liefse sich wohl für die stämme wie λύω, πτύω oder gar für ποθέω und πονέω erweisen", ποθεινός neben ὀρεινός hom. ποθέσαι, πόθεσαν neben τελέσαι, τελέσσαι und τέλεσσαν nebst τέλος st. τελες doch unzweifelhaft σ als solchen ergeben. Die stämme auf -ο und -ες liegen ja oft genug auch sonst neben einander, z. b. in τεῖχος und τοῖχος; stehen ποθο- und ποθη- neben einander, warum sträubt man sich ein deutlich hervortretendes ποθες anzusetzen.

§. 219 s. 330. Neben dem hilfsvokal i vor dem suff. man

*) So fafst es Aufrecht Ujjval. p. 271**).

tritt vedisch auch î auf in havîman, bharîman u. s. w.; cf. Benfey vollst. skr. gramm. §. 416 s. 167.

Ib. s. 331. Die suffixe μῖν, μῖνο sind wohl gleiche bildungen wie lat. -mônia, -mônio, goth. -munja, beide aus -man+ja: ῑ entstand durch j wie in ἐρῖνύς = saranyûs.

Ib. ib. germen wird auf wz. ger urspr. ghar (virescere) zurückgeführt; doch tritt diese (wenigstens 2 ghar leuchten, brennen im pet. wb.) sonst im lateinischen in der form for-, fer- auf. Soll dagegen, wie wahrscheinlich, wz. ghar = har in skr. har-i u. s. w. sein, so tritt diese im lateinischen in hel-us (holus, olus), helvus, helvola ebenfalls in anderer gestalt auf (vergl. Curtius grundz. I², 184 n. 197); freilich ist lit. zelmèn (germen s. 332) sehr verlockend, aber grade, dafs es l, wie die lateinischen wörter in der wurzel zeigt, scheint doch mehr für eine gleichstellung mit diesen als mit germen zu sprechen. Ich ziehe vor ger-men auf wz. gen, gigno, wie carmen auf wz. can, cano zurückzuführen; vgl. die über die ableitung von carmen (von çaṇs) zeitschr. XI, 316 beigebrachten bedenken.

§. 220 s. 335. Die infinitivendung -μεναι, -μεν wird als locativ sg. fem. gefafst; den lauten nach liefse sich auch an den dativ denken, was mit den häufigen dativformen des infinitivs in harmonie stände. Doch steht auch der locativ mehrfach in infinitivischem gebrauch, vgl. Bopp vergl. gramm. §. 850. Bei den infinitiven auf -σαι läfst Schleicher selber die wahl zwischen dativ oder locativ (s. 360), während er die auf -e, âi, se, she allein dem dativ zuweist (s. 356 f.). Ob übrigens μεναι von einem femininstamme oder von einem masc. oder neutr. komme, ist noch fraglich; der seit dem erscheinen dieses theils des compendii von Benfey nachgewiesene dativ vidmáne zu wissen (orient und occident II, 97, vergl. I, 606) zu dem sich auch der instr. vidmánâ Rv. I, 110. 6 mit wissen, weisheit (auch im comp. vidmanâ'pas weisen werkes, beiw. der Maruts und der Ribhus Rv. I, 31. 1 und 111. 1) findet, verbunden mit dem altbaktrischen çtaomainê (Benfey or. und occ. II, 132) weisen entschieden auf ein neutrum. Das griech. αι scheint sowohl vertreter von skr. ê als âi (-sê, -tê, -σαι, -ται, -dhyâi, -σθαι) und gibt daher keinen ausschlag.

§. 222 s. 341. Ueber den ursprung des δ im fem. suff. -τριδ stimme ich abweichend von der hier gegebenen ansicht mit Cur-

tius grundz. II [1], 207 überein. Darin dagegen, dafs in victrix ein neues gutturales suffix eingetreten sei, stimmen Curtius aud Schleicher (ib. ib.) mit recht zusammen; zu dem von Curtius beigebrachten analogon aus dem griechischen, stellt S. noch die aus dem irischen (s. 342), z. b. ca-thrac (oppidum), na-thrac (natrix), vgl. dazu s. 428.

§. 223 s. 349. Von dem nomina actionis bildenden suff. -tu, wird mit steigerung von tu zu tav, die endung -tavya abgeleitet und als schwächung derselben die endungen -tvya, -tya, -tva erklärt. S. selbst erklärt aber die nichtsteigerung des wurzelvokals vor -tvya, -tya für auffallend. Als sicher ist daher diese auffassung noch nicht anzusehen, wenn sie auch sehr annehmbar erscheint. Ein hauptbedenken liegt auch darin, dafs S. die gerundia auf -tya, die er als verkürzte instrumentale zu fem.-stämmen auf -ti fafst, von dem part. necess. auf -tya trennt (§. 226 s. 362 ff.).

§. 226 s. 365. Zu den beispielen für das lat. suffix -ti sind noch, wegen der vollen erhaltung des t und i pesti-s und vesti-s zu stellen.

§. 226 s. 367. Bei der bildung sekundärer abstracta auf -ti im altbulgarischen und litauischen wie z. b. altb. bělo-stĭ von bělŭ, bělo u. s. w. wird das s als ein vorschlag (nach lautlehre §. 182. 7. 6. 192. 2) gefafst, ebenso §. 227 s. 369 beim altbulg. suff. -ni, und §. 226 s. 368 beim goth. suffix -ti nach n wie z. b. in ansti, wz. an. Da es nun schwer hält zu glauben, dafs die genannten sprachen bei ihnen sonst ganz geläufigen lautverbindungen einen solchen parasitischen laut hätten eintreten lassen, der sich nur, wie es am ehesten wenigstens im altbulgarischen den anschein hat, aus der analogie anderer fälle, wo er aus der verwandlung anderer laute vor t entstanden ist, erklären liefse, so möchte ich eine andere erklärung vorziehen. Wir finden nämlich auch im älteren sanskrit zuweilen ein s vor ti in dem suffix sti, asti, welches Weber ind. stud. II, 41 f. besprochen hat und unzweifelhaft richtig als ableitung von as fafst, wie es namentlich deutlich als solche in dem häufigen vedischen svasti auftritt. Damit gebildet erscheinen abhishṭi, parishṭi, prashṭi, nishṭi, gabhasti, çrâvasti, agasti, kshipasti, pulasti, palasti. Diesem suffix würde demnach die ursprüngliche bedeutung „sein", also z. b. svasti wohlsein, zukommen und sie pafst in der that für solche fälle

wie altb. bělosti (albor), lit. nĕkýstė (vanitas) trefflich. Der eintritt von -sni für -ni findet sich auch im litauischen, dort aber finden sich auch neben -na, -nu noch -sna, -snu, denen sich die indischen -sna, -snu zur seite stellen, auch hier mit alterthümlicheren formen auf -asnu, ishṇu daneben. Bei den altbulgarischen neutris auf -stvo (§. 228 s. 373) wie množistvo (multitudo) von mnogŭ (multus) möchte ein gleicher vorgang anzunehmen sein, indem astu, astva zu grunde zu legen wäre; bei dem einzeln stehenden goth. vaurstv n. wäre sogar vor dem suffix, nach der gebräuchlichen ableitung von vaurkjan, der auslautende wurzelconsonant h eher als das s gewichen, so dafs auch hier an einen einschub zu denken kaum möglich schiene; Bopp freilich hat eine andere ableitung aufgestellt (vgl. gramm. III², 227 §. 832). Diese auffassung, dafs den altbulg. bildungen auf -stvo solche auf astva zu grunde zu legen wären, findet auch in einer vermuthung Schleichers selber noch eine stütze; er erklärt nämlich die got. bildungen auf -nassu als aus nastu entstanden; diese kommen hauptsächlich nur von verbalstämmen auf -n-ôn vor, in denen das n nicht dem nominalsuffix gehört, welches also assu ist, wie es ja auch in dem allein stehenden ufarassu (überflufs) von ufar (über) noch erscheint. Ist die assimilation aus s mit einem t-laut erst auf gotischer stufe eingetreten, so ist als vorhergehende stufe des suffixes asþu anzusetzen. Doch kann das s auch das ursprüngliche t geschützt haben und wäre also auch astu als grundform wohl denkbar. Die bedeutung ist auch hier wie bei asti die des „seins", wie sich durch das bei Hesychius aufbewahrte ἐστύς aufs klarste ergibt; da findet sich nämlich ἀπεστύς· ἀποχώρησις (vergl. auch ἀπεστώ· ἀποδημία Suid.). Danach ist denn auch offenbar das σ in ὀῤχηστύς als rest des ursprünglichen suffixes zu erklären, während das auftreten desselben in anderen wörtern andere gründe hat, wie unter den bei Leo Meyer vgl. gramm. II, 379 aufgeführten bildungen mit diesem suffix μνηστύ, ἀκοντιστύ, ὀαριστύ, ταννστύ u. a. theils auf dental-, theils auf sigmatische stämme zurückzuführen sind. Vielleicht sind noch πεντακοσιοστύς, χιλιοστύς und μυριοστύς mit suff. στυ gebildet, wenn sie nicht ihr σ der analogie von ἑκατοστύς, πεντηκοστύς verdanken, die aus ἑκατο(ν)τ, πεντηκο(ν)τ entsprungen sind.

Nach diesem nachweis ursprünglicher suffixe sti, stu erledigt sich dann wohl auch der zweifel, den Schleicher §. 231

s. 382 ausspricht, indem er von der endung -dhyâi sprechend sagt: „Diesem -dhyâi scheint das griech. -*σθαι* zu entsprechen, doch ist nicht klar, ob hier das s vorgeschlagen oder im arischen verloren ist; das j ist wie häufig geschwunden“. Bei der bekannten aspirirenden kraft des s konnte sich nämlich aus asti f. im sanskrit leicht asthi entwickeln, welches im dativ als infinitivsuffix verwandt asthyâi daraus *asdhyâi und *adhyâi ergab; zur dativbildung auf -tyâi vergleiche man die analogie der altbulgarischen und litauischen infinitive bei Schleicher §. 226 s. 366. 367.

§. 229 s. 375 ff. werden die lateinischen infinitivendungen im ganzen in anschlufs an L. Lange's abhandlung über die bildung des lateinischen infinitivus praesentis passivi erklârt, obwohl dabei noch manche schwierigkeiten aus dem wege zu räumen bleiben, die S. übrigens nicht entgehen, weshalb er am schlusse (s. 378) sagt, dafs er keine bessere erklärung dieser schwierigen formen kenne.

§. 230 s. 380. Die erklärung von *φέρειν* aus *φερεινι*, *φερενι*, *φερεναι* ist nur möglich, wenn diese letzte hypothetische form den accent schon ursprünglich auf der ersten hatte, dem stehen aber die sämmtlichen infinitive auf -*έναι* mit dem accent auf der silbe vor der endung entgegen. — *θεῖναι* und *δοῦναι* können wohl aus *θεεναι* und *δοεναι* entstanden sein, nicht aber *στῆναι* aus *σταεναι*, das hätte *στᾶναι* werden müssen.

Ib. §. 381. Ueber die bildung des gotischen infinitivs sagt S., dafs er casusendung sammt stammauslaut verloren habe; das ist möglich, aber aus dem vorliegenden zustande der sprachformen nicht zu beweisen; nach diesem kann bairan doch nur auf bairana oder bairani zurückgehen.

§. 232 s. 385 f. Der nachweis des comparativsuffixes yans im altbulgarischen ist trefflich und verdient als muster derartiger forschung ganz besonders hervorgehoben zu werden.

§. 234 s. 392. Dafs preshṭha aus pra-ishṭha entstanden sei, ergeben die von mir beitr. IV, 188 gesammelten metrischen nachweise.

§. 236 s. 396. Für bildungen wie veterrimo-, pulcherrimo- ist doch wohl anzunehmen, dafs das suffix bei ihrem entstehen schon simo- geworden war (vgl. horreo : *horseo, torreo : *torseo = veterrimo : *vetersimo-), da assimilation von rt zu rr schwer denkbar erscheint (vgl. fert, verto,

certo, libertas, lacerta u. s. w.); ebenso möchte es mit facillimo- sein, gegen dessen erklärung aus faciltimo (facultas simultas vultus) ultimo- spricht.

§. 257 s. 398 erklärt Schleicher εἷς und ἕν aus einem stamme san, während er mit Leo Meyer μία aus smyâ = samyâ erklärt; ableitung aller formen aus einem stamm ist ihm deshalb nicht möglich, weil ein wandel des suffixes -ma zu n beispiellos ist. Aber dafs wir es hier mit ganz unregelmäfsigen bildungen zu thun haben, mufs man doch zugeben und da kann ja wohl mal eine aufsergewöhnliche verstümmelung und verwandlung eingetreten sein (vergl. Schleichers bemerkung über die bildung von tausend s. 407). Bei dieser gelegenheit möchte ich die vermuthung aussprechen, dafs der unregelmäfsige accent des gen. μιᾶς aus einer zeit zu stammen scheint, wo das ι noch ein halbvokalisches j war.

§. 240 s. 406. Die verschiedenen dialektischen formen für χίλιοι werden auf eine grundform „*χελjo d. i. gharja“ dunkler abstammung zurückgeführt; mir scheint der zusammenhang mit sahasra sehr wahrscheinlich, es tritt nämlich im veda häufig sahasríya, sahasrín tausendfach auf; aus ersterem hätte griech. ἑχελίο- oder ἑχελλίο- oder auch ἑχελλιο- (vgl. ἐριννύς : saranyûs, ἀδελφεός sagarbhyas) werden müssen, was mit dem lesbischen χέλλιο, böot. χειλίο fast genau stimmt, denn der abfall des anlauts möchte sich durch andre analoge erscheinungen erklären lassen.

Ib. ib. scheint Schleicher anzunehmen, dafs das irische míli (vgl. kymr. mil) lehnwort aus dem lateinischen sei; Ebel beitr. II, 148 hat es zwar unter den lehnwörtern aber mit einem fragezeichen aufgeführt; da aber das wort in den beiden hauptdialekten übereinstimmend als femininum auftritt und das welsche mil aufserdem auch in der diesem dialekte eigenen pluralform auf -oed (milioed : y sawl vilioed multitudo millium, multa millia. Z. 329) auftritt, ebenso im kornischen myell, pl. myllyow (Stokes: creation of the world p. 198) aufserdem das lateinische ebenso dunklen ursprungs ist wie das keltische, so kann das wort ja wohl beiden ursprünglich gemeinsam sein.

§. 244 s. 417. ὁδός wird in übereinstimmung mit Curtius I², 217 zu wz. sad (â-sad, adire) = sada-s gestellt, aber wie steht es dann mit der länge von οὐδός? letzteres scheint doch auf eine grundform sadva zurückzuführen, das mit demselben suffix gebildet ist wie lat. perpetu-us, assidu-us.

§. 244 s. 419. 3. Die fassung des schlufssatzes kann leicht mifsverstanden werden, der instrum. sing. masc. fem. geht doch verhältnifsmäfsig nur selten auf das mit dem stammauslaut a verbundene â aus.

§. 247 s. 430. Die zuweilen vom metrum verlangte dehnung der endung nom. pl. âsas in aasas macht zweifelhaft, ob die ursprüngliche endung, wie Schleicher annimmt, -sasa gewesen sei.

§. 247 s. 431. Altbaktrisch 6. Haug Ess. p. 105, ebenso Justi s. v. geben gavo. Ib. 10 für die vermifsten formen âo, âoç-ca bringt Haug Ess. p. 102 beispiele.

Ib. vgl. §. 250 s. 443 in πόληες wird vokalsteigerung angenommen und eine grundform parâyas angesetzt; sollte nicht ersatzdehnung für das ausgefallene j, wie in βασιλῆες für das geschwundene digamma eingetreten sein?

Ib. griech. 10. Ueber die nominative plur. 1 und 2 decl. auf οι und αι vermuthet Schl., dafs sie wie τοί und ταί gebildet und diese aus ta-y-as, tâ-y-as entstanden seien, ebenso im lateinischen; ich ziehe vor sie aus einer vokalisirung des s in i zu erklären, wie sie in den vedischen genitiven auf âyâi f. âyâs deutlich vorliegt.

§. 248 s. 434. Schleicher nimmt als ältere endung des nom. acc. dual bei masc. und fem. die endung â, während er der späteren sprache die endung âu zuweist. Allein wenn die spätere auch kein â hat, sondern nur âu, die ältere, zugestandenermafsen sehr verschiedenen zeiten, wahrscheinlich auch je nach den liedern verschiedenen stämmen angehörige, dagegen â neben âu zeigt, so ist doch schwerlich daraus zu folgern, dafs âu nothwendig die jüngere form sei, denn mit gleichem rechte könnte man dann schliefsen, da die endung a st. â in der vedensprache noch seltener vorkommt, und zumal mit dem baktrischen a und dem griech. ε stimmt, so sei dies die älteste endung. In der uns vorliegenden redaction des Rik findet sich nach Benfeys beobachtung (vollst. skr. gramm. §. 732 a. 5) vor vokalen gewöhnlich âu (nämlich in seiner verwandlung zu âv), vor consonanten â, doch nicht ohne mehrfache ausnahmen. Ist nun, wie auch Schl. annimmt, die ursprüngliche endung dieselbe wie die des plurals, nämlich âs, so liegt es doch näher die stufenfolge âs, âu, â als âs, â, âu anzunehmen. Schl. nimmt nämlich an, dafs âu eine trübung von â sei und vergleicht da-

bei ô, d. i. au, das vor hellen lauten für as eintritt. Verstehe ich den ausdruck „trübung" recht, so soll âu ein etwa dem niederdeutschen å oder altb. âo ähnlicher laut sein, welcher sich unabhängig, und nicht als ersatz des verschwindenden s entwickelt. âu ist aber ein voller diphthong, aus den beiden theilen â + u entstanden, gewesen, das zeigt seine verwandlung in âv vor vokalen; die annahme einer trübung, die bei dem vollsten und stärksten einfachen vokal einer schwächung gleich wäre, scheint mir daher nicht möglich, sondern gerade wie ô aus a + u für a + s, so steht âu aus â + u für â + s, dabei scheint mir nur das in frage zu kommen, ob die entwicklung von u aus s unmittelbar vor sich gegangen, oder ob ein mittellaut anzunehmen sei. Ich habe zeitschr. II, 370 die entstehung des ô für as aus der reihenfolge as, ar oder aḥ, au, ô erklärt und man könnte für âu in unserem falle eine gleiche entwicklung annehmen, doch bleibt noch eine andre möglich, nämlich die, daſs der visarga von âḥ sich wie im baktrischen das s zwischen vokalen zugleich nasalirt hätte und so aus âṇh âu geworden wäre. Diese annahme würde zugleich die pronominalen duale âvâm, yuvâm erklären, in denen dann m sich aus dem anusvâra entwickelt hätte, sie würde eine stütze in litauischen formen wie tů-du (hi duo) §. 248 s. 436 f. finden, da auslautendes u auf an, am zurückführt §. 96 und §. 101.

§. 248. 8 s. 434 bemerke ich zum nom. acc. du. der u-stämme im sanskrit, daſs sich an ein paar stellen des Rigv. bâhávâ findet, welches Sâyana zweimal durch bâhû, einmal durch instr. bâhunâ erklärt. Als instrumentalis wird die form auch durch das vart. zu Pâ. 7. 1. 39 s. 311 gefaſst (âṅ | prabâhavâ | prabâhuneti loke). Das petersburger wörterbuch s. v. bâhava dagegen faſst das wort als nom. acc. du. des masculinstammes bâháva, wohl gestützt auf das auftreten eines neutralen dorbâhavá, welches sich im Çat. Br. findet. Da der plural bâhavas ein ursprüngliches duales bâhavâu von bâhu erwarten läſst, so möchte die annahme des bâhavâ = bâhû nicht ganz zurückzuweisen sein, man vergl. *πήχεε* und *πήχεις* = *πήχεες*.

Ib. s. 435. Die wirklich vorkommenden dualformen des altbaktrischen sehe man jetzt bei Justi und Haug Ess. s. 96 f. nach; namentlich in betreff des nâirikayâo s. Haug 102: „Dual forms of this class (der fem. auf urspr. â) are not to be found

in the texts". Dagegen bringt Justi s. 388 solche bei, aber nicht die erwähnte, die er s. 170 für den genitiv erklärt.

Ib. s. 435 heifst es: „Griechisch. Dieser casus (nom. du.) hat überall ε zur endung als rest von âs, â; die auf a verschmelzen dies a mit dem stammauslaut". Hier mufs es, wenn ich recht verstehe, statt „dies a" heifsen: „das aus dem â hervorgegangene a mit dem alten a-laut des stammes". Ich sehe keinen zwingenden grund, das ω der o-stämme nicht gleich skr. -âu zu setzen; das ω von ὀκτώ = ashṭâu, got. ahtau, lat. octo, von νώ = nâu, ambo, duo sind bürgen dafür, dafs sich ω, ô aus âu verengte, wie dies im lateinischen inlaut auch sonst geschieht; aus diesen alten formen auf âu erklären sich ὄγδο-ϝ-ος und octâvus, für welche Schl. §. 241 s. 409 die bildung durch suffix -va annimmt. Sollten diese ω, lat. ô aus â hervorgegangen sein, so würden sie im griechischen und lateinischen α, η und a wie in den femininstämmen im auslaut geworden sein, denn sonst finden wir griech. ω, lat. ô im auslaut fast überall nur aus a oder â+nasal hervorgegangen, vgl. ἐγώ, ego, λέγω, lego (aus lagâmi), homo oder es ist wie lat. ablativ der o-stämme und im griech.-lat. imperativ ein consonant dahinter abgefallen.

§. 250 s. 443. Griech. acc. pl. 10 hätten die dorischen accusative auf -ως, Ahrens dialk. II, 157 noch erwähnt werden können, sie sind entweder durch ersatzdehnung aus dem noch daneben stehenden -ους oder unmittelbar aus dem ursprünglichen -ans zu erklären.

§. 252 s. 449. Die genitivendung -sya der a-stämme erklärt Schl. ebenso wie -as, -s als pronominalen ursprungs (pron. st. sa und ta, wie sya und tya), ohne sich über die function weiter auszulassen. Eine sehr ansprechende vermuthung über dieselbe, dafs nämlich der genitiv als ein undeklinirbar gewordenes adjectiv mit der bedeutung des besitzes anzusehen sei, hatte zuerst Hoefer zur lautlehre s. 92 ausgesprochen, indem er οιο = οσιο-ς = asya-s setzte und, wenn auch nicht mit diesen worten, aussprach, dafs wörter wie amasius, δημόσιος, vayasyas eigentlich genitive in adjectivischer form seien. Denselben gedanken hat neuerdings Max Müller science of lang. I, 106* ohne, wie es scheint Hoefers vorgang zu kennen, ausgesprochen. Er brachte zugleich treffende analoga aus dem tibetanischen, Garo und Hindustânî bei. Das bedenken, was man über diese erklä-

rung etwa haben könnte, dafs während im griechischen im einen falle das s durch σ vertreten, es im andern ausgefallen wäre, -οσιο, -οιο, findet schon darin seine erledigung, dafs der ausfall des σ zwischen zwei vokalen im griechischen nicht ausnahmslos ist, andrerseits kann man, da übereinstimmend -tya als ursprüngliche form des suffixes gesetzt wird, die stärkere abnutzung desselben in einem falle gegenüber der theilweisen erhaltung im andern wohl erklärlich finden; ganz ähnlich ist der fall beim suffix -ti, dem noch einige τι (φάτις, μῆτις), aber zahlreiche -σι zur seite stehen (vgl. aufserdem noch das unten zu §. 255 s. 463 bemerkte).

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Grundzüge der griechischen etymologie von G. Curtius. Zweite auflage. Erste abtheilung. Bogen 1—23. Leipzig bei Teubner. 1865.

Obgleich uns bis jetzt nur die erste abtheilung der zweiten auflage der grundzüge vorliegt, säumen wir doch nicht den lesern dieser zeitschrift, welche nicht selbst bereits die erste und zweite bearbeitung unter sich verglichen haben, mitzutheilen, dafs die neuere nicht nur so ziemlich alle einschlagenden forschungen anderer, welche seit der veröffentlichung der frühern bekannt geworden sind, sorgfältig berücksichtigt, sondern dafs sich der verf. selbst offenbar über manche gesichtspunkte klarer geworden ist und sich klarer darüber ausspricht, dafs er auch durch eigenes rastloses suchen nicht selten neue vergleichungen und begriffsentwicklungen gefunden und einzelne ganze, zum theile sehr bedeutsame artikel neu aufgenommen hat. Mit bestem rechte darf diese zweite auflage eine wesentlich vermehrte und verbesserte heifsen, und wem es darum zu thun ist genau den jetzigen standpunkt von G. Curtius und die resultate der sprachvergleichung auf diesem engern gebiete, wie sie jetzt sind, kennen zu lernen, der wird nicht umhin können sich die neue bearbeitung zu verschaffen.

Die grundsätze der griechischen etymologie und die antworten auf die diesfälligen hauptfragen, welche das erste buch bilden, sind, wie nach dem character der forschung von C. zu erwarten war, im ganzen dieselben geblieben; aber für diesen